Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Aus Bourbaki-Zeiten [Fortsetzung]

Autor: Wagner, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grinnerungsbilder von Dr. Rudolf Wagner, Saufen a. Albis.

VI. In Orbe. Bilder von der "Berefina". Pferdeelend.

Drei Tage und zwei Rächte hindurch bauerte nun ber Gins marich von annähernd 35,000 Mann ber franzöfischen Ofts armee, ohne Ginberechnung der gahlreichen Berpflegungsfuhr= werse, die durch den Jougnepaß in die Schweiz übergetreten. Als einzige Etappenstraße dot sich der Weg hoch über dem linken User der Orbe, über Ballaigues und Lignerolle, eine Heerstraße, die dis zum Austritt der Orbe ins Tal feine Abs zweigung hat. Rur gleich nach dem Baß führt eine Nebenstraße am rechten Ufer der Orbe nach Ballorbe; dort aber hört fie auf, und die Fortsetzung nach Siden geht nur mit einem Saumpfad, steil hinan, nach dem Lac Brenet und Ballee de Jour. Der Strom der Herreskolonnen nußte sich also in unzerteiltem Lauf bis nach Orbe hinunter ergießen. Hier erst verzweigte sich die Straße nach drei Richtungen: direkt nach Often auf die Station Chavornan, nach Norden gegen Yverdon und nach Sud auf La Sarraz. In allen brei Richtungen war aber nur dieselbe für die weitere Internierung allein benutbare Gisenbahnlinie Neuenburg-Laufanne erreichbar. Diefe Tatfachen mögen einigermaßen die verhältnismäßige Langfamfeit erflären, mit ber die Invafion an der Subpforte vor fich ging. Weit mehr aber war noch die Verfassung und erschöpfte Leiftungsfähigkeit der Bourbakitruppen dafür verantwortlich.

Wer in der Schweiz diese blassen, ausgemergelten, zum großen Teil blutjungen "Moblots" erst einige Tage später, nachdem sie gehörig gefüttert, zu Gesicht bekam, der kann sich keinen annähernden Begriff bavon machen, wie diese Mannschaft

unmittelbar nach ihrem Gintritt ausgesehen.

Die beiden fleinen Ortschaften am Bege vom Bag bis nach Orbe waren felbstverftändlich puntto Berpflegungsfähigkeit fofort ausgepumpt, und fo mußten benn die Rolonnen burch die talte Winterlandschaft sich immerzu langsam talwärts schleppen.

So kam es, daß gange Regimenter mährend zwei Ta= gen bis nach Orbe nichts Warmes mehr genoffen hatten.]

Unaufhaltsam

ergossen sich die Massen durch die perichneite Berg= straße hinunter. Schleppend mar= schierten all die fast völlig Er= schöpften und Ma= roben, mit bem Tornifter auf bem Rücken, in ben oft stockenden Rolonnen mit. Gelbft ganz Schwer= franke, mit Dys= enterie, Inphus oder gar Blattern behaftet, oft in eigentlichen Fie= berdelirien, melten in den Reihen mit, bis sie schließlich völlig erschöpft gur Geite wanften und lies gen blieben, bis Samariterhilfe fie

Die einer fur= zen Pflege am meisten bedürfti= gen Regimenter

irgendwo unter

Dach brachte.

wurden durch die Sauptstraße des Städtchens geführt. Es wurde ihnen meift mehrstündige Raft gewährt, und glanzend bewährte fich da der Bohltätigkeitsfinn der Ginwohner des alten Orbe. Tag und Racht brodetten vor ven gunvinten in Den Graßen Ressel in jeglicher Form, dis zu Waschfesselgröße, gesetraßen Kaffee. Tee 2c. Die Tag und Nacht brodelten vor den Haustüren in den beschneiten füllt mit stets sich erneuernden Suppen, Raffee, Tee 2c. Die Frauen der Stadt, von den vornehmften bis zu den geringsten, mühten fich, den armen Bourbatis das erfte warme Labfal gu ipenden, während die Männer Stroh in alle möglichen verfüg-baren Räume ausbreiteten, um die Maroden und Kranken, die nicht mehr weiterkonnten, momentan unter Dach zu bringen.

Weniger erschöpfte Regimenter machten am Fuß des Stadt= hügels nur furze Riaft und wurden bann in einer der drei ge=

schilderten Richtungen zur Internierung weiteresfortiert. In dieser Beise setzte sich der Ginmarsch der Bourbakis in den ersten drei Februartagen bei Orbe unaushörlich fort, zwar mit Unterbrechungen und längern Paufen, abwechselnd bald Fußtruppen, dann wieder ein Regiment Reiter und am 4. Februar vorwiegend Artilleriemannschaften. Während der beiden Rächte fampierten einzelne Regimenter am Fuße des Stadthügels im Schnee, umringt von Lagerfeuern und von unfern Bachtpoften.

So deutlich und unvergeßlich steht das Bild dieses Durchsmarsches vor meiner Grinnerung!
Die verschiedenen Regimenter, die, in Marschfolonne gesstaut, zu vielleicht eine Stunde langer Rast die Hauptstraße des Städtigens anfüllten! Meist blutjunge Leute, kaum von Mittelgröße, vor kurzem erst aufgebotene Mobilgarden, in guten, relativ neuen Uniformen, mit sehr dichten, rauhhaarigen Mänteln mit Kapuzen versehen. Wochenlang waren sie bei großer Rälte im tiefen Schnee herumgehet worden! Wie manche Winternacht hatten fie im Schnee kampiert, und wie viele Tage waren wohl feit einer letten regelrechten Berpflegung hingegangen! Mit unfäglich bankbaren Blicken nahmen die armen, frierenden Jungen ihre von den mildtätigen Frauen mit Suppe 2c. gefüllten Gamellen wieder in Empfang.

Die ganze Luft der Gassen, in denen die Bourbatis ver-weilten, ward angefüllt mit einem undefinierbaren scharfen Geruch von den seit Wochen wohl nie mehr ganz trocken gewordenen Unisormen, dem Lederzeug, den ungewaschenen Men-schenkörpern, furz, es bildete sich ein ganz charakteristischer "Bourbaki-Geruch", der mehrere Tage nachher noch überall

haftete, wo fie burchgezogen waren. Gin mart- und beinerichütterndes Huften und Auswerfen begleitete die Truppen beständig, und solang die gleiche Schnee-becfe anhielt, sah man vom Hügel von Orbe aus deutlich die Marschrouten der Bourbatis als Schmusstreisen in der weißen Winterlandschaft, zu beiden Seiten durch die Dejektionen der in den Kolonnen noch mitmarschierenden Typhus= und Ruhrfranten gelblich und rotlich gefärbt. Seltener bezeichnete ein größerer Blutfleck im Schnee die Stellen, wo ein armes Bourbakipferd gusammengebrochen war und unter bem Enadenichuß eines unserer Miligen verendet hatte. All biese Bilder nögen wohl verzweiselt viel an den Rückzug der "Gro-

hen Armee" aus Rußland erinnern! Das Hauptquartier unserer fünften Division war in der historisch merkwürdigen «Maison de ville» des alten Städtchens eingerichtet, und hier meldeten fich auch regelmäßig die Romman= danten und Stabsoffiziere der durchziehenden Regimenter ber frangöfischen Oftarmee. Darunter fanden fich viele echt milistärische, interessante, weißhaarige Erscheinungen, meist vorzüglich beritten und in prächtigen Belgmanteln und beneidenswerten Reitstiefeln aus hellbraunem Juchten, mit Belzwerf gefüttert.

Den Solbaten ber Oftarmee waren bie Baffen gleich beim Gintritt über die Grenze abgenommen und sodann nach beftimmten Stapelplägen im Landesinnern gebracht worden. So fah ich auch nach einigen Tagen im Schloß zu Granbson eine Sammlung von vielen Taufenden von Reabodygewehren der Bourbakiarmee aufgestellt, lauter neue, amerikanische Waffen, die meiften, ohne daß baraus in diesem Feldzug ein einziger Schuß abgegeben worden mar.

Den frangösischen Offizieren nahm man beim Uebertritt



Aus einem Sfiggenbuch von Jacques Huch Schwanden-Paris,

ebenfalls die Degen ab und beforderte dieje nach unferm Saupt= quartier. Darunter fanden sich Degen und Gabel von allen möglichen Sorten, oft wertvolle, feltene Stücke. mogitigen Sorien, oft voertroue, jettene Stucke. Schon mit dem zweiten Tag wurden aber den Offizieren ihre Degen gegen Ehrenwort wieder zugestellt, ebenso auch dem Megiment der Helblauen Gendarmes zu Pferde. Dies war nämlich ein zum Polizeidienst verwendetes Regiment von Berufssoldaten, ein richtiges Cittesorps. Man ersah dies auf den ersten Plickschaft von der und her kein biesen legten verzweisselten Verzehälten immer pach für gehörige Nerrhsserven werdet. hältniffen immer noch für gehörige Berpflegung wenigftens hälfnissen immer noch für gehörige Verpflegung wenigstens ihrer Pferde zu sorgen gewußt hatten. Ihre vorzüglichen, fräftigen Reittiere befanden sich im Vergleich zu dem jammers vollen Zustand der meisten übrigen Pferde durchwegs in guter, leistungsfähiger Verfassung. Die sämtliche Mannichaft diese Regiments Gendarmes, lauter hochgewachsene, dienstgewohnte intelligente Leute, wurde von uns in diesen schwersten Tagen zu Ordonnanzdiensten ze. verwendet und erwies sich als äußerst hrauschar. brauchbar.

Much an ein leichtes Regiment Reiter auf bem Durch= marsch erinnere ich mich beutlich, weil dieses immer noch einen guten Eindruck machte. Sie ritten alle auffallend kleine, leichte "Berberpferbe", meift hengste, die, obgleich fast ohne jeden Stollen an den Eisen, mit merkwürdiger Sicherheit auf

bem glatten, gefrorenen Boben bahinschritten. Sonft aber befand fich die große Mehrzahl ber "Bourbafi» gäule" in einem unbeschreiblich herabgefommenen Buftand. Böllig gallte" in einem unvelgreivlich peradgerommenen Zustand. Vollig erschöpft, aufs äußerste abgemagert waren die Pferde alle. Sinzelne brachen sogar auf dem Marsch zusammen Die meisten zeigten keine Spur mehr von Schweifs und Mähnenhaaren; sie hatten sich diese gegenseitig, besonders nachts, abgefressen. In der Nacht vom 2. Februar mußten etwas über dreis hundert Bourbaktisferde im Städtchen Orde verweisen. Aus dem kantonalen Depot hatte man neue hänsene Halftern besonden und die Tiere damit auf dem Nrouvenadenplate an eins

dem kantonalen Depot hatte man neue hänsene Halftern bezogen und die Tiere damit auf dem Promenadenplat an einzgerammten, neuen Lattenzäunen festgebunden. Am Morgen aber wanderten die halbverhungerten Gäule frei im ganzen Städtsten herum. Sie hatten sich gegenseitig die hänsenen Dalftern und Stricke abgefressen und die Zaunlatten sassen darzeiten. Die prächtigen alten Uhorn- und Ulmenbäume auf der Promenade waren so hoch hinauf, als die Pserdezähne reichen konnten, dis auf den Verdensteinen führen zum größten Teil ein. Bom Fenster meines Quartiers aus sah ich ich im Morgenarauen mohl ein Dukend der elenden Banger iertet zum geoßen Leit ein. Som zenster nietnes Quar-tiers aus sah ich im Morgengrauen wohl ein Dukend ber elenden Gäule im Hof gierig damit beschäftsat, einen großen Stock Pferbe-dunger vor unfrer Stallung zu verzehren. In derselben Nacht sollen zu Vallorbe die Bourbakipferde durch Benagen eines neugebauten Güterschuppens der damals noch nicht eröffneten Gisenbahn einen Schaden von mehrern taufend Franken verursacht haben.

Das jammervollfte Bild von Pferdeelend ift mir aber ge= blieben aus ber Begegnung mit einer Kolonne von Berpflegungsfuhrwerken, die in diesen Tagen südwärts, über Aubonne, direkt wieder nach Frankreich dirigiert wurde. Gin nicht endenwollender Zug von meift zweirädrigen Karren froch ichneckengleich sübwärts durch die neblige Winterlandschaft. In den zum fübwärts burch die neblige Winterlandschaft. In den zum größten Teil mit Zeltleinwand überdeckten, meist leeren Karren fauerten schlotternd die zerlumpten, nicht uniformierten Fuhreleute. Die hohen Käder knirschten und quietschten durch den gefrorenen Schnee; ihre Naben und Speichen waren von den zuschken und Schlessen waren von den zuschlessen waren von den zuschlessen. nächst folgenden Zugtieren oft fo tief angenagt, daß es rätselhaft ichien, wie sie noch imftande waren weiterzurollen. Bei dem jo häufig vorkommenden Anhalten des traurigen Zuges machten sich die elenden Maultiere und Klepper (alle schon längst ohne Schweif und Mähnenhaare) regelmäßig sofort wieder ans Benagen der Räder und Zeltüberzüge ber vor ihnen haltenden

VII. Grinnerungsbilder in "Clair-obscur". Lazarette. Der fleine Turko. Ambulanz in Montchoijh.

Der Uebertritt der rings von deutschen Heeresmassen hart bedrängten, desorganisserten französsischen Oftarmee erscheint mir jest im Grinnerungsbild ähnlich dem Ginbruch einer trüben Hochflut burch eine nachgiebige Stelle der schützenden Dämme in friedliches, angebautes Land.

Im Borhergehenden habe ich versucht in flüchtigen "Pleinair"=Sfizzen einen allgemeinen Gindruck von diesem Herein-bruch in den drei ersten Februartagen 1871 zu stieren. Das Bild veränderte sich aber verhältnismäßig rasch mit der Ber=



Mus einem Stiggenbuch von Jacques Ruch, Schwanden = Paris.

teilung des gedrängten Stromes ber einmarschierenden Regi-menter und ihrer geordneten, gleichmäßigen Internierung in der gangen Schweig.

Schon nach vierundzwanzig Stunden, nachdem fie wieder einmal gehörig gepflegt, genährt und etwas ausgeruht waren,

jahen die Bourbafis auch schon ganz anders aus.
Mehr in "Clair-obscur"-Manier möchte ich aber noch an die Fizierung einzelner Erinnerungsbilder aus den ersten paar Tagen des Einmarsches der Bourbafis gehen, von Bildern, die zwar nicht allgemein augenfällig wurden, mir indes bei meiner Stellung im Divisionsstab und meiner persönlichen Eigenschaft als Argt besonders intim nahegetreten find.

Bereits ist erwähnt, wie in den einmarschierenden Kolon-nen oft Schwerfranke, solche mit Dysenterie, Typhus, Blattern, selbst schon im Fieberdelirium, den Sac auf dem Rücken, noch mit durch die Schneepfade gezogen tamen, bis fie ichlieflich zusammenbrachen und von Rameraden oder fonft mitleidigen Seelen irgendwie unter Dach gebracht wurden. Ich möchte hier an das rührend schöne Gemälde unseres Künstlers Albert An fer erinnern: "Kranke Bourbakis" im Bal Travers, in einem Kuhstall, von Bauern verpflegt*).

Es ist ja so gut erklärlich, daß nur der eine Gedanke diese armen, kranken Jungen bis zur Aufreibung der letzten Kraft anspornte: Nur nicht hier oben liegen bleiben, nur nicht

hier oben sierben! Hatten boch selbst unsere eigenen Truppen in den Freibergen schon einen Borgeschmack bekommen von den ruffischen Berhältniffen auf den Jurahöhen bei diefer Winterfälte!

Nach unserer oberflächlichen, aber jedenfalls nicht zu hoben Schägung mögen in den drei ersten Tagen des Uebertritts Schigung mögen in den orei ersten Tagen des tievertetits zwischen dem Jougnepaß und der Bahnlinie bei Orbe wohl fünfzehnhundert franke und marode Bourbakts aus den Kolonenen zurückgeblieden sein. Etwas über die Hälfte davon, momentan gänzlich erschöpft oder durch den sogenannten "Boursbaki-Katarrh" härter mitgenommen, schloß sich nach kürzerer oder etwas längerer Rast und Agung wieder irgendeinem der Regimenter auf bem Beitermarich an, und es blieb uns balb

nur noch die immerhin große Zahl der schwer Erkrankten zurück. Die Ambulanzsektion 14 unserer Division war im Collège des Städtchens Orbe etabliert. Selbstverskändlich konnte ihr Sanitätsmaterial, in erster Linie für den Dienst bei der eigenen Truppe bestimmt, nicht weit reichen. Das unbedeutende Hospital des Städtchens selbst war in höchst mangelhaftem Zustand. So hieß es benn: A la guerre, comme à la guerre! Für ben

^{*)} f. bie Runftbeilage zwischen S. 176 und 177.

plöglichen Andrang der vielen Sundert Bourbakifranker und Maroder mußten Maffenunterkunftsräume geschaffen werden. Im Schiff der interessanten alten Schlokkirche, bie nicht

mehr zu gottesdienstlichen Zwecken benugt ward, im Theater- saal des Kafinos, in den noch unbewohnten Räumen eines neuerbauten Saufes, felbft in Galen und Rorridoren von Privat= häusern wurden einsach Strohlagen ausgebreitet und mit den eingebrachten Bourbafis belegt.

Mm 2. Februar gelangten bom Bureau bes Oberfelbarztes in Bern zwei Depefchen an den Divifionsarzt, in benen eine sanitarische Untersuchung sämtlicher einziehender Truppen der französischen Oftarmee angeordnet und unfer Divisionsarzt für die Durchführung einer Josation aller ansteckenden Kran-fen verantwortlich erksärt wurde. Aus meinen bisherigen Schilderungen wird aber klar genug hervorgehen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit war. In den ersten paar Tagen konnten überhaupt nicht einmal die eingelieferten Kranken gehörig argt= lich untersucht oder gar behandelt werden. Ihre Unterbringung in geschütten Räumen auf Stroh und die erfte Sorge für Erquickung und etwas geregelte Arankennahrung war bas einzig

Den Fernerstehenden konnte überhaupt die momentane Lage unmöglich verftändlich fein. Um nur ein Moment anzuführen: es war beifpielsweise ber telegraphische Berkehr mit ben Bentral-Kommanboftellen ein außerft ichwieriger. Um eine Depesche aufzugeben, nußte ich mir durch zwei Mann unserer Wache den Weg bis zum Telegraphenbüreau durch die von Bourbakis in gedrängten Rolonnen angefüllten Baffen vorweg bahnen laffen. In welcher Ausführung wir oft die Antworten durch die, des Deutschen nur unvollkommen mächtigen Telegraphisten erhielten, mag folgendes Mufter zeigen. Bei unferm Mangel an Ambulang= material ober Spitalausruftung hatten wir uns an bas Bureau

des Oberfeldarztes gewandt und erhielten barauf buchftablich folgende Depesche gur Antwort:

"Orbe de Neuchâtel Nr. 871 Consigné le 3. Fevrier 1871 5 h. du soir Divifionsarzt But Orbe.

Sind vorläufig mit Ambulancematerial für ein Spital wird gewütescht? Lehmann Oberfeberal.

Aus dieser Depesche war faum etwas anderes mit Sicherheit zu entnehmen, als daß der Telegraphist aus dem letzten Wort "Oberselbarzt" ein "Obersederal" gemacht. Da galt es eben aus eigener Initiative und mit der Unter»

ftütung ber über alles Lob erhabenen privaten Wohltätigfeit ber Ginwohner von Orbe möglichst Wandel und Ordnung gu

Bor allem mußten die Blatternfranken ifoliert werden. Dazu ftellte man uns das Gebäude der Schützengejellichaft, das sogenannte Bunsoire, unmittelbar am Fluß Orbe untershalb des Städtleins gelegen, zur Berfügung. Bier mit Blattern erfrankte Bourbafis und ein Mann von unsern eigenen Truppen wurden in diesem Schützenhause interniert. Ich sehe nich noch heute, wie ich dort unten den armen Teuseln meinen ersten Besuch machte, in Uniform, an jeder hand einen tüchtigen Keffel voll warmer Suppe. Das war freilich beileibe kein persönliches Bravourstück von mir! Genau vor zehn Jahren hatte ich felbft in München die Blattern durchgemacht, deren Infektion ich mir auf Oppolzers Klinik in Wien geholt. Ich war also gegen Infektion wohl fehr immun.

Mehr Schwierigkeiten hatte ich aber, hier für die Blattern= franken paffende Pflege= und Bedienungsmannichaft zu finden. Beim Inspektionsgang im Lagarett bes Rafinotheatersaals ent= bectte ich am selbigen Abend noch einen Infirmier der Bour= bafis, ber zufällig seit furzem Nefonvaleszent von Blattern war, wie sein Geficht und seine hand beutlich zeigten. Das war mein Mann, und ben fommandierte ich sofort als Wärter

ins "Bunsoire".

Gin unvergeßliches Bild aus Bourbafizeiten prägte sich mir auch noch beim gleichen Inspettionsgang im Theatersaal au Orbe ein. In der Neihe der Kranken und Maroden, die Ju The ein. In der Reige der Artalten und Autoben, die da auf dem Strohlager saßen und lagen, fiel mir ein reizender, fleiner Turko auf. Da saß er in seiner gressen Unisorm, den roten Fez auf dem dunkeln Arauskopf, mit sast schwarz gesträuntem Teint, ein Knabe von höchstens fünfzehn Jahren. Der kleine Originalaraber gehörte als Tambour zu den Spielleuten feines Regiments, vielleicht mar's auch ein "Regiments-

Unfäglich bittend schauen die großen dunkeln Augen des Jungen auf mich. Ich wende mich fragend nach dem mich begleitenden Wärter und erhalte achselzuckend die lakonische Antwort: "Pied gele". Ich lasse den in schmuzige Lumpen gebundenen Fuß des kleinen Turkos enthüllen, mit ihm selbst gelingt es mir nicht in ein Gespräch zu treten; denn er kennt nur "arabisch" und wenige Brocken französisch. Beständig aber reckt er mir die gefalteten Rinderhande entgegen und wimmert flebentlich:

"Oh, mon régiment, mon régiment!

Um franten Tug maren drei Beben total erfroren, gang schwarz, mit Trockenbrand und deutlicher Demarkationslinie. Mit folchem Fuß nußte ber junge Araber ichon lange feinem Regiment burch Gis und Schnee bis hieher gefolgt fein, und auch jest ging all feine Sehnsucht nur nach feinem Regiment. Ich ließ den Fuß frisch verbinden und empfahl den Anaben ganz speziell dem Infirmier. Bor dem Morgengrauen war indes der kleine Turkotambour ungesehen aus dem Lazarett entwischt, trot seiner drei brandigen Zehen. Wahrscheinlich hat er sich am frühen Morgen auf der Suche nach seinem Regiment der ersten durchmarichierenden Rolonne angeschloffen und soweit mitgeschleppt, als es eben ging. Ich konnte nie mehr Näheres über ihn erfahren; doch das Bild des geschmeidigen, braunen Jungen in feiner bunten Uniform blieb in meiner Erinnerung haften, und immer noch vermag ich fein flehentliches: "Oh, mon

haften, und immer noch vermag ich sein slehentliches: "Oh, mon régiment, mon régiment!" zu hören.

Bo aber steckte denn eigentsich in diesen Tagen das zur Oftarmee gehörende französische Sanitätspersonal? So fragte ich mich damals immer. Die Zahl der Militärärzte war wohl bei dieser "aus der Erde gestampften" Armee an und für sich eine verschwindend kleine gewesen; ein Teil mag vielleicht, auf die "Gensersonvention" sich berusend, vor dem llebertritt in Frankreich verblieben sein, und die mit den Bourbafis einmarschierten Aerzte hielten sich einsach zu den Gruppen ihrer Offiziere, ohne sich weiter um die unalisssssiestliche Mannschaft zu Offiziere, ohne fich weiter um die unglückliche Mannschaft gu

(Schluß folat).

frühlingssonne

frühlingssonne schaut durchs fenster, Schant ins Berg und lacht mich aus, Weil des Winters Machtgespenster Sputen noch in diesem Haus, Weil die Ungst, die Kraft versage für des Cebens schwere Caft,

Mich sogar am hellen Tage Oft mit Beisterhänden faßt. Und die Sonne zeigt den Spaten, Der durchs tiefste Dunkel sticht, Und sie fordert Beldentaten, Duldet mude Traumer nicht!

nanny von Escher, Albis.

